



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schulz, Otto: Gibraltar und Marokko

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Partei, die unsrer Staatsverfassung feindlich gegenüberstehn, weder als Deutsche noch als Christen fühlen und trotzdem einen von Jahr zu Jahr steigenden Terrorismus im Reichstage selbst ausüben.



Gibraltar und Marokko

Von Otto Schulz, Hauptmann und Kompagniechef im F. b. 14. Inf.-Rgt.



Die marokkanischen Wirren haben unsern Blick auf ein Land gelenkt, wo, obwohl es eines der gesündesten und fruchtbarsten der Erde ist, eine jahrhundertelange Mißregierung einen nennenswerten Kulturfortschritt und Aufschwung verhindert hat. Wenn nun auch die „marokkanische Frage“ langsam und unaufhaltsam ihrer Lösung entgegentreibt, so ist sie doch bisher ungelöst geblieben wegen der Eifersucht der an ihr am meisten interessierten Staaten untereinander.

Das am nächsten liegende Spanien, das nach und nach immer größern Einfluß in Nordafrika und im Mittelmeer gewinnende Frankreich und vor allem das schon das eine Ufer der Meerenge von Gibraltar und damit die ganze so wichtige Handelsstraße beherrschende England lauern auf den Augenblick, wo ihnen ein glücklicher Zufall erlaubt, die reife Frucht zu pflücken, das heißt das protectorat du Maroc zu erwerben. Aber auch ferner liegende Staaten haben hier wichtige Interessen zu vertreten. Italien nimmt von Jahr zu Jahr größern Anteil an allen Vorgängen, die das Mittelmeer und die afrikanische Küste betreffen und dort eine Änderung im Besitzstande hervorrufen könnten. Und nicht zum mindesten hat Deutschland, das mit Marokko in sehr lebhaften Handelsbeziehungen steht und hierin nur noch von England übertroffen wird, ein großes Interesse an dem Schicksale dieses Landes.

Man möchte nun vielleicht glauben, daß England als Besitzer des uneinnehmbar genannten Gibraltars ohne Gefahr auf weitere Stützpunkte oder weitem Landbesitz an der Meerenge von Gibraltar verzichten könnte. Das ist nun aber doch nicht der Fall; denn zunächst hat Gibraltar selbst nicht mehr die offensive und defensive Stärke wie früher, sodann vermag Gibraltar nur solange England die Herrschaft über die Meerenge zu sichern, als nicht am afrikanischen Ufer eine Position von gleicher Bedeutung in der Hand einer andern Großmacht ist. Das haben auch die Engländer erkannt. Deshalb haben sie sich schon seit langer Zeit mit der Frage beschäftigt, wie Englands Position an der Meerenge verstärkt werden könnte.

Die strategische Bedeutung Gibraltars besteht zunächst darin, daß es der Hauptstützpunkt für das englische Mittelmeergeschwader ist. Zu diesem Zweck ist sein Hafen zu einem vorzüglich eingerichteten Kriegshafen ausgebaut und reichlich mit Arsenalen, Docks, Kohlenvorräten und anderm Material sowohl zur Erhöhung wie zur Wiederherstellung der Gefechtskraft der Kriegsschiffe ausgestattet worden. Infolge seiner Lage an der Grenze des Atlantischen Ozeans und des Mittelländischen Meeres kann es auch von Schiffen, die sich

auf dem Atlantischen Ozean aufhalten, sowie vom Kanalgeschwader als Stütz- und Retablierungspunkt oder als Operationsbasis benutzt werden. — Zweitens darin, daß es die westliche Einfahrt in das Mittelländische Meer beherrscht. Die Meerenge hat zwar hier eine Breite von 23 Kilometern (gemessen vom Felsen von Gibraltar bis zum nächsten Punkt Marokkos), sodaß die Geschütze der Festung allein die Sperrung der Meerenge nicht bewirken können. Sie ist aber mit Hilfe der sich an Gibraltar anlehnenen Mittelmeerflotte — vorausgesetzt, daß nicht an der gegenüberliegenden Küste ebenbürtige Befestigungen im feindlichen Besitze sind — sehr leicht durchführbar. Andererseits sichert Gibraltar den englischen Schiffen jederzeit die Möglichkeit der Durchfahrt durch die Meerenge sowohl von Osten nach Westen wie umgekehrt. Es ermöglicht deshalb den Engländern, das Mittelmeergeschwader durch das Kanalgeschwader oder durch irgend eine andre Kriegsslotte auf dem Atlantischen Ozean zu verstärken, sowie das Mittelmeergeschwader auf dem Atlantischen Ozean oder im Kanal zu verwenden.

Die Beherrschung des Einfahrtstors zum Mittelländischen Meer ist für England nicht nur zur Bekämpfung feindlicher Seestreitkräfte, sondern auch zur Aufrechterhaltung des englischen Handelsschiffsverkehrs im Mittelmeer sehr wichtig; denn Englands Handel mit allen Küstenländern des Mittelmeers ist sehr bedeutend. Außerdem ist für seinen Handel mit Asien, Australien und Ostafrika der berühmte Wasserweg Gibraltar-Suez, von den Engländern kurzweg „der Graben“ genannt, von hoher Wichtigkeit.

Hierzu ist nun aber nicht nur die Offenhaltung der westlichen Einfahrt, sondern der gesamten Handelsstraße notwendig. Zu ihrem Schutze hat England außer Gibraltar noch Malta, Cypern und Ägypten. Englands Rivalen im Mittelmeer sind Frankreich im Westbecken und Rußland im Ostbecken. Die ganze lange Handelsstraße von der Meerenge von Gibraltar bis Ägypten ist aber durch Malta, das gleich Gibraltar eine strategisch sehr günstige Lage und eine große natürliche Stärke hat und außerdem sehr stark befestigt und mit allen Hilfsmitteln reichlich versehen ist, nicht genügend geschützt. Cypern ist überhaupt nicht zu rechnen, da es — ohne Befestigungen und Kriegshäfen — zur Zeit noch aller Eigenschaften eines Stützpunktes entbehrt.

Gleichwohl hielt England bisher durch die stillschweigende Annahme, daß es in Italien einen sichern Bundesgenossen gegen Frankreich haben würde, seine Stellung im Mittelmeer für sehr stark. Italien, das sich mit dem westlichsten Punkte von Sizilien bis auf 135 Kilometer Afrika nähert und das Mittelmeer in zwei Teile teilt, ist mit seinen ausgezeichneten Kriegshäfen Spezzia und Genua im Westen und Tarent und Venedig im Osten, sowie den vorzüglichen Stützpunkten Maddalena (nördlich von Sardinien) und Messina auf Sizilien eine ganz ausgezeichnete Basis, die, wenn sie der englischen Flotte zur Verfügung gestellt würde, dieser im Verein mit den englischen Stützpunkten die unbedingte Herrschaft über das Mittelmeer sicherte. Noch wesentlich verstärkt würde die englische Macht durch eine aktive Unterstützung der starken italienischen Flotte werden.

Die in den letzten Jahren erfolgte, England sehr unerwünschte Annäherung

Italiens an Frankreich hat England aus diesem süßen Traume aufgeschreckt. Darüber ist man sich in England klar, daß ohne Italiens Hilfe in einem Kriege mit Frankreich oder gar mit dem Zweibunde die Offenhaltung „des Grabens“ mit den jetzt vorhandenen Mitteln nicht möglich ist. Das zunächst im Parlament und in der Presse vorgeschlagene Mittel einer weitem Verstärkung der Mittelmeerflotte ist dazu ganz unzureichend. Die Handelsstraße ist von den französischen Stützpunkten in Algier und Tunis, an der französischen Südostküste und in Korsika, zumal wo sich Frankreich eigens auf den Kreuzerrieg zur Vernichtung des englischen Handels eingerichtet hat, so stark bedroht, daß auch die stärkste Flotte allein den Handelsschiffen ihre Benutzung nicht gewährleisten könnte. Ein andres, wirksameres Auskunftsmittel wäre die Erwerbung von weitem Stützpunkten. Im Jahre 1897 ging das Gerücht, daß England von Italien Licata (an der Südküste Siziliens) zur Anlage eines Kriegshafens und außerdem die Insel Pantellaria zu erwerben wünschte. Doch scheint dieser Wunsch in Rom kein Entgegenkommen gefunden zu haben. Außerdem hat England seine begehlichen Blicke auf die spanischen Balearen gerichtet, die mit ihrem vorzüglichen Hafen Port Mahon (auf der Insel Menorca) einen vortrefflichen Stützpunkt sowohl für eine Blockade der französischen Südostküste als auch für den Kampf mit der französischen Mittelmeerflotte abgeben und Frankreichs Machtstellung im Mittelmeer wesentlich vermindern würden. Gleichwohl dürfte es fraglich sein, ob es England auch mit Hilfe dieses Stützpunkts möglich sein würde, die Handelsstraße Gibraltar-Agypten für den Verkehr der eignen Handelsschiffe offen zu halten.

Englands weitsehende Staatsmänner haben deshalb auch den Fall, daß ihren Handelsschiffen die Benutzung dieser Handelsstraße während eines Kriegs nicht möglich sein würde, schon in Rechnung gezogen. Da England wohl vorübergehend auf die Verbindung mit den Mittelmeerstaaten, sogar mit Agypten, nicht aber auf den ununterbrochnen Verkehr mit Indien verzichten kann, so hat es für die Sicherung der andern Handelsstraße nach diesem Lande, nämlich des alten Seewegs um das Kap der Guten Hoffnung, Sorge getragen. Dieser Absicht darf man nicht zum wenigsten den Krieg gegen die Buren zuschreiben. Die Besorgnis, daß das Wachstum der sich kräftig entwickelnden und die Engländer an Zahl überragenden Burenbevölkerung mit ihrem starken Freiheittriebe die Entstehung eines unabhängigen südafrikanischen Staates und damit den Verlust des wichtigsten Stützpunkts für den Seeweg nach Indien in den Bereich der Möglichkeit rückte, war vielleicht ein noch stärkerer Ansporn, die Burenrepubliken dem englischen Weltreich einzuverleiben, als die Gier nach den materiellen Reichtümern dieser Länder.

Aber wenn England auch vorübergehend das Mittelmeer nicht sollte halten können, so wird es sich doch keinesfalls dazu verstehen, es einem Gegner vollständig zu überlassen, sondern vielmehr in einem solchen Falle diese wichtige Handelsstraße im Osten und im Westen schließen. Im Osten durch eine sich auf Aden stützende Flotte und durch Aufstellung einer Armee in Agypten, oder wenn auch Agypten nicht zu halten wäre, durch Unbrauchbarmachung des Suezkanals, und im Westen durch das Bollwerk von Gibraltar.

Sch habe nun aber schon erwähnt, daß Gibraltar seine frühere Bedeutung und Stärke nicht mehr hat. England hat deshalb schon seinen Wunsch, seine Position an der Meerenge von Gibraltar durch den Erwerb von Punkten an der marokkanischen Küste zu verstärken, wiederholt recht deutlich zu verstehen gegeben. Aber weder Spanien noch Frankreich würden deren Überlassung an England zugeben. Und wollte sie England erzwingen, so würde das nur durch einen siegreichen Krieg zu erreichen sein, wobei dann Gibraltar die Probe seines Wertes ablegen müßte.

Gibraltar liegt auf einer etwa 4,6 Kilometer langen, sich von Norden nach Süden erstreckenden bis zu 1,8 Kilometern breiten Landzunge. Auf dieser erhebt sich bis zu einer Höhe von 425 Metern der mächtige Felsen von Gibraltar, der auf der Ostseite fast senkrecht zum Mittelländischen Meere, im Norden nahezu ebenso steil zu dem sich kaum mehr als einen Meter über den Meerespiegel erhebenden etwa zwei Kilometer breiten und drei Kilometer langen sandigen Tiefland abfällt, durch das die Halbinsel mit dem Festlande zusammenhängt. Die Süd- und die Westseite weisen — allerdings nicht sehr breite — Terrassen auf, die für Befestigungen und Wohnräume Platz geben. Am Fuß der Westseite verbleibt ein schmaler Raum für die langgestreckte Stadt mit nur wenig Parallelstraßen. Sie ist eng und unregelmäßig gebaut, hat etwa 25000 Einwohner und eine Garnison von 5000 Mann und ist mit Festungsanlagen aus allen Zeitaltern versehen.

Westlich von der Halbinsel ist die bis zu acht Kilometern breite und sich zehn Kilometer weit nach Norden erstreckende Bucht von Algeiras, die auch auf ihrem westlichen und nördlichen Ufer von hohen, felsigen Bergen umsäumt wird.

Die große strategische Bedeutung Gibaltars hat man schon in den frühesten Zeiten erkannt. Im Jahre 712 wurde es von dem arabischen Feldherrn Tarik besetzt und seit dieser Zeit Dschebel al Tarif genannt. Unmittelbar nach der Besetzung der Halbinsel wurde die Stadt Gibraltar gegründet und stark befestigt. Bis zum Jahre 1302 blieb die Feste im Besitz der Mauren. In diesem Jahre wurde sie von Ferdinand dem Zweiten von Kastilien erobert, fiel aber schon 1333 wieder in die Hände der Mauren, bis sie 1462 von Heinrich dem Vierten von Kastilien genommen wurde.

Die maurischen Werke ließ Karl der Fünfte in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nach den damaligen Grundsätzen vom Festungsbaumeister Speckle umbauen.

Im Jahre 1704 eroberten die Engländer im Spanischen Erbfolgekriege Gibraltar, und sie blieben seitdem in dessen Besitz. Alle Bemühungen, die Engländer, deren Anwesenheit von den Spaniern als eine dauernde Beleidigung ihres Nationalstolzes empfunden wurde, zu vertreiben, mißlangen. Von 1779 bis 1782 belagerten Spanier und Franzosen Gibraltar zu Lande und zu Wasser. Doch der zähe englische Kommandant, General Elliot, verlor den Mut nicht und hielt wacker aus bis zur Ankunft einer starken englischen Flotte unter Admiral Howe, die die Belagerer schlug und zur Aufhebung der Belagerung zwang.

Alles, was zur Verstärkung des von Natur schon so festen Punktes geschah, geschah. An der Nordseite — gegenüber der Landverbindung mit dem spanischen Festlande — sind in den Felsen in dreifachen Lagen übereinander Galerien gesprenkt, die in einer Gesamtausdehnung von fünf Kilometern Raum für die Aufstellung von 500 Geschützen und für eine Besatzung von 8000 Mann bieten. Auf der Westseite gegen die Bai von Algesiras wurden zum Schutze des Hafens, der Docks, der Arsenale und der Stadt eine Anzahl Bastionen sowie mehrere Forts und Batterien gebaut. Der Südrand, die Punta di Europa, wurde mit einem Kranz von Batterien mit den weittragenden Geschützen gekrönt. Außerdem wurden auf dem Felsenrücken noch eine Anzahl von Batterien und Positionen mit der Front nach Osten, die „Linien Karls des Ersten“ und die „Maurischen Linien“ errichtet, und zwischen beiden die Signalfstation angelegt, die einen weiten Ausblick über die Halbinsel Gibraltar, die Bucht von Algesiras, das spanische Grenzgebiet und das Meer gewährt und durch Telegraphenleitungen nach allen Befestigungsanlagen eine einheitliche Verteidigung der ganzen Festung ermöglicht.

Diese großartigen, mit enormen Kosten und in langer Zeit ausgeführten Anlagen verliehen der Festung eine außerordentliche Stärke und Widerstandskraft und genügten auch bis zur Mitte der achtziger Jahre jeder Anforderung. Doch die Vervollkommnung der Waffen, die zunehmende Tragweite und Präzision, die Fortschritte in der Geschoskonstruktion, besonders die Einführung brisanter Geschosse, führten um diese Zeit eine dauernde Überlegenheit der Angriffsmittel über die stärksten Schutzmittel herbei. Das letzte Mittel, Panzerung und Betonierung, wurde noch in reichem Maße von den Engländern angewandt, vermag aber auch nicht, der Verteidigung das Übergewicht über den Angriff zurückzuerobern. Die große Anzahl der Verteidigungsanlagen und Geschützstände, die früher die Stärke eines Platzes sehr erhöhte, wird ihm jetzt zum Verhängnis, indem sie der feindlichen Artillerie eine Menge Treffer garantiert. Fels, Beton und Stahl sind zwar ein starker Schutz, aber auch an diesen richtet ein Volltreffer solche Zerstörungen an, daß ein hinter ihnen stehendes Geschütz in den meisten Fällen kampfunfähig wird. Die berühmten fünf Kilometer langen Fessengalerien, die jahrzehntelang als ein Meisterwerk der Befestigungskunst angestaunt wurden und vorzugsweise Gibraltar den Ruf der Uneinnehmbarkeit eingetragen hatten, mußten als unbrauchbar und unzeitgemäß aufgegeben werden. Die Beschießung von der Landseite ist im Norden, wo — jenseits der etwa einen Kilometer breiten neutralen Zone zwischen dem englischen und dem spanischen Gebiete — die spanischen Forts Santa Barbara und San Felipe liegen, auf eine Entfernung von zweieinhalb Kilometern und von den Bergen nördlich von ihnen auf etwa viereinhalb Kilometer möglich. Ebenso können von den die Bai von Algesiras im Westen umgebenden mehrere hundert Meter hohen Bergen die Schiffe im Hafen, die sämtlichen Docks, die Stadt mit ihren Arsenalen, Magazinen usw. sowie der Westrand und der Rücken des Felsens unter Feuer genommen werden auf Entfernungen von sechseinhalb bis achteinhalb Kilometern, die für schwere Flachbahn- und Steilfeuergeschütze gar nicht ungewöhnlich und noch recht wirksam

sind. Und dabei ist, wie überall, der Angreifer imstande, seine Geschütze verdeckt und unbemerkt in Stellung zu bringen, weniger dicht zu stellen und ungünstigen Situationen durch Stellungswechsel zu entziehen. Da er auf dem größern Bogen steht, so ist es ihm immer möglich, gegen die Geschütze des Verteidigers, mag dieser deren noch so viele haben, eine noch größere Anzahl in Tätigkeit zu setzen. Dazu hat er den Vorteil der konzentrischen Wirkung gegen die zahlreicheren auf einen kleinen Fleck zusammengedrängten Anlagen des Verteidigers.

Da England über eine gewaltige Seemacht verfügt, so ist zweifellos ein Angriff von der Seeseite weniger wahrscheinlich als vom Festlande her. Die Engländer sind in Spanien ebensowenig beliebt wie in jedem andern Lande Europas, zumal da Spanien, wie schon erwähnt worden ist, die Besetzung Gibraltars durch die Engländer als eine Demütigung betrachtet, sie vertrauen aber darauf, daß die Mittellosigkeit Spaniens ihr bester Schutz gegen diese Macht ist. Wenn man nun auch zugeben muß, daß Spanien allein mit England keinen Krieg führen kann und wird, so ist doch der Fall ins Auge zu fassen, daß Spanien dabei von einer andern Mittelmeermacht unterstützt wird. Die Großmacht, die das größte Interesse daran hat, Englands Position an der Meerenge von Gibraltar und im Mittelmeer nicht noch stärker werden zu lassen, und die deshalb Spaniens natürlicher Bundesgenosse gegen England ist, ist Frankreich. Mag dieses nun dem mit England in einen Krieg verwickelten Spanien zu Hilfe eilen, oder mag es selbst mit England aus irgend einem Grunde in Krieg geraten sein, bei jedem Kriege mit England wird einer der wichtigsten Punkte des französischen Kriegsprogramms — wie es in vielen französischen Werken ausgesprochen wird — der Angriff auf Gibraltar sein. Frankreichs der englischen weit überlegene Landarmee, die überall, wo nur irgend möglich, die Teilnahme an Kriege anstreben muß, könnte kein besseres Ziel für ihre Tätigkeit finden als den Angriff auf Gibraltar. Sollte Spanien nicht zu einer Kooperation mit Frankreich geneigt sein, so müßte dieses im Notfall Spanien geradezu dazu zwingen, indem es ihm zugleich die Überlassung Gibraltars versprechen würde. Diesem Zwange müßte Spanien nachgeben, da sich Frankreichs Landheer weit nachdrücklicher geltend machen würde als Englands Flotte.

Darum hat man neuerdings in England den Gedanken erwogen, auf der vom Festlande nicht bedrohten Ostseite des Gibraltarfelsens einen Hafen anzulegen und Docks, Werkstätten usw. zu bauen. Aber dem stehn schwere natürliche Hindernisse entgegen. Der Felsen fällt hier ohne Terrassenbildung nahezu senkrecht in das Meer und gewährt für keine Gebäude, ja nicht einmal für eine Straße Raum. Auch die Ankerstelle ist ungünstig, da sie den sehr häufig wehenden heftigen östlichen Winden ausgesetzt ist. Dabei ist die Möglichkeit einer Beschießung von der Sierra Carbonera und andern Bergen nördlich vom Felsen aus nicht ausgeschlossen. Trotzdem sah sich die englische Regierung, obwohl sie seit dem Jahre 1895 für den Ausbau des Hafens, Anlage von Molen zum Schutze gegen Torpedoangriffe und für den Bau von Docks an hundert Millionen Mark ausgegeben hatte, veranlaßt, im Frühjahr 1901 aufs neue eine Kommission nach Gibraltar zur Untersuchung der Lage und zur Prüfung etwaiger Verbesserungen zu schicken. Und bei dieser Gelegen-

heit sprach sich ein Mitglied, Gibson Bowles, im Gegensatz zu den übrigen entschieden für die Notwendigkeit aus, auf der Ostseite einen Kriegshafen und ein schwimmendes Dock anzulegen. Doch wurde diese Ansicht bei einer Interpellation im Parlament (27. Mai 1901) vom Ersten Lord der Admiralität, Selborne, sowie von seinen beiden Vorgängern energisch bekämpft. Die enormen Kosten (zum mindesten 120 Millionen Mark), die lange zum Bau nötige Zeit — Lord Selborne schätzt sie auf wenigstens zehn, vielleicht aber auch fünfzehn oder noch mehr Jahre —, die Störungen durch den Ostwind, der an vielen Tagen des Jahres die Einfahrt und den Aufenthalt im Osthafen unmöglich machen würde, und die Gefährdung durch Angriffe von der Seeseite veranlaßten ihn hauptsächlich zur Ablehnung dieses Projekts. Über die großen, durch einen Landangriff den Anlagen auf der Westseite drohenden Gefahren glitt er mit einigen verbindlichen Worten, mit denen er Spaniens freundschaftlicher Gesinnung gedachte, hinweg, vielleicht schon mit dem Hintergedanken, daß Gibraltar auf die Dauer doch nicht mehr genügen würde, und daß England bei der bevorstehenden Liquidation Marokkos einen bessern Ersatz erlangen würde, zumal wenn man den nächsten Rivalen durch das Anerbieten der Rückgabe Gibaltars willfährig machte. Die englische Regierung beruhigte sich jedoch in Wirklichkeit nicht über die schweren Gefahren, die tatsächlich Gibraltar drohen. Sie entsandte nochmals eine Kommission unter Führung des Kapitäns Tizzard und des Zivilingenieurs Shield nach Gibraltar, deren vor einigen Wochen veröffentlichter Rapport sich zwar im großen und ganzen mit dem der ersten Kommission deckte, aber doch mehr Neigung zeigte, die Anlage von Hafensbauten, Docks usw. auf der Ostseite zu billigen und die sich durch die Wind- und Strömungsverhältnisse, Wassertiefe, Bodenform und Beschaffenheit ergebenden Schwierigkeiten nicht so hoch einzuschätzen.

Als etwaiger Ersatz für Gibraltar käme vor allem Tanger in Betracht. Diese Stadt hat einen vorzüglichen Hafen, ist von großer natürlicher Stärke und zur Beherrschung der Meerenge ebenso geeignet wie Gibraltar. Dabei liegt sie nicht im Bereiche der Geschütze eines Nachbarn, der Englands Anwesenheit mit Ingrimm betrachtet und auf einen geeigneten Augenblick lauert, um ihr ein Ende zu machen. Tanger gehörte schon 1663 den Engländern. Doch diese hatten damals seinen Wert noch nicht erkannt. Sie gaben es deshalb, da sie die großen finanziellen Opfer, die ihnen der Besitz Tangers auferlegte, nicht aufwenden wollten, an die Mauren zurück, die es nunmehr zur Basis für ihre Seeräuberien machten. Vierzig Jahre später entschädigte sich England, das jetzt den Wert einer festen Position an der Einfahrt zum Mittelmeer zu würdigen wußte, durch die Besetzung Gibaltars. Argwöhnisch wachte es fortan darüber, daß sich nicht eine andre europäische Macht, nachdem es selbst versäumt hatte, Tanger in Besitz zu nehmen, dort festsetze. Als beim Ausbruch des spanisch-marokkanischen Krieges 1859/60 die Gefahr aufdämmerte, daß Spanien Tanger okkupieren könnte, teilte Lord Russell in einer recht unfreundlichen Note der spanischen Regierung mit, daß England eine — und wenn auch nur vorübergehende — Besetzung Tangers durch spanische Truppen nicht dulden würde.

Nahezu von derselben Bedeutung wie Tanger ist an der marokkanischen

Küste die Stadt Ceuta. Doch ist Spanien den Engländern in deren Besetzung zuvorgekommen.

Die marokkanische Frage ist für England eng mit der von Gibraltar verknüpft. Beide harren ihrer gemeinsamen Lösung, die jedoch für England große Opfer erheischen würde. Um sich diese — bei seinen zahlreichen Engagements an andern Stellen — vorläufig noch zu ersparen, wünscht England die Lösung der marokkanischen Frage möglichst hinauszuschieben. Nur der Ausbruch einer vollständigen Anarchie, der den Aufenthalt in Marokko und den Handel mit ihm für Ausländer unmöglich machen würde, oder die Aufrollung der Frage durch eine andre Macht — etwa Frankreich — würde England zwingen, ihr sofort näher zu treten. Auf keinen Fall dürfte es eine Lösung ohne seine Beteiligung dulden; denn bei der Verminderung des Werts von Gibraltar würde England in dem Augenblick, wo die gesamte Küste Marokkos, ohne daß es dort einen Stützpunkt erhielte, in den Besitz andrer europäischer Mächte überginge, die Herrschaft über das westliche Einfahrttor zum Mittelmeer verlieren.



Lex Douglas und Gasthausreform



Der Antrag des Grafen Douglas, der durch die Bremer Heerschau der gemäßigten und radikalen Alkoholgegner wieder deutlicher in den Vordergrund gerückt ist, hat im vorigen Jahre im preussischen Abgeordnetenhaus, was nach den bisherigen Erfahrungen nicht einfach erwartet werden konnte, ein einmütiges Verlangen sämtlicher Parteien zutage gebracht, daß auch die gesetzliche Gewalt gegen den Alkoholmißbrauch angewandt werden müsse. Aber über das Wie und das Wie weit war man sehr verschiedner Ansicht. Vom Regierungstische wurde bezweifelt, ob der vorgeschlagne Weg, der auch die „Bedürfnisfrage“ wieder aufrolle, der zweckmäßige sei; die Forderung, den Verkauf von Branntwein morgens vor 7 oder 8 Uhr zu verbieten, sei schwer durchführbar. Auch von den „wohlerworbnen Rechten und berechtigten Interessen,“ die man doch nicht verletzen dürfe, war dabei wieder die Rede.

Die Erfahrungen, die man in den letzten Jahrzehnten bei den Versuchen, die Gesetzgebung der Einzelstaaten gegen den Alkoholmißbrauch zu mobilisieren, gemacht hat, sind leider nicht sehr ermutigend. Kommt in Preußen eine Lex Douglas wirklich zu stande, so wird auch mit ihrer Hilfe schwerlich die Art an die Wurzel des Übels gelegt werden können. Nützlich mag es sein, wenn der Branntweinverkauf in den Morgenstunden eingeschränkt, halbwüchsigen Zungen und Trunkenbolden kein Schnaps verabfolgt wird, in Wartesälen und öffentlichen Räumen die Erwachsenen durch Plakate, in den Schulen die Jugend durch Belehrung auf die Schädlichkeit des Alkohols hingewiesen werden. Aber damit wird der Kern der Sache noch lange nicht getroffen. Er liegt anderswo,